

## Noch eine Chance

Die Geschichte vom Feigenbaum also..

Sie wird zuerst Menschen erzählt, die Hunger kannten und für die die Feige nicht irgendeine Frucht sondern ein ganz besonders wichtiges und wertvolles Nahrungsmittel war.

Sie konnten einordnen, wie dramatisch es ist, wenn solch ein Baum keine Früchte trägt, sondern jahrelang guten Boden blockiert.

Ganz zu schweigen von der Wasserverschwendung.

Jede und jeder weiß: das ist nicht zu verantworten.

Boden, Wasser, Pflege können nicht jahraus jahrein ohne Ertrag vertan werden.

Kein Wunder, dass der Besitzer nach drei fruchtlosen Jahren, in denen eine Ernte erwartbar gewesen war - und diesen drei Jahren gehen weitere voraus, in denen das Bäumchen erst einmal heranwachsen muss - sagt: „Hau ihn ab.“

Der Preis ist zu hoch.

Drei Jahre Stagnation.

Drei Jahre Krise.

Drei Jahre Krieg.

Niemand kann die Augen davor verschließen, dass es so nicht weitergeht.

Aber man kann verschieden reagieren.

Die Situation ist nicht alternativlos.

Der Besitzer konstatiert eine Fehlinvestition von Zeit und Geld, einen Irrweg. Er muss, wenn er nicht ruiniert werden will und also auch den Ruin des Gärtners mit einpreisen will, eine vernünftige Entscheidung treffen. Das tut er.

Den Gärtner wird das treffen. Er soll den Baum abhauen. Das schmerzt, denn er hat geackert und gewässert, hat Tag für Tag nach dem Bäumchen gesehen und seine Hoffnung hineingesetzt.

Natürlich, er versteht ja sein Handwerk, hat auch er gesehen, dass der Baum mickert und sich Sorgen gemacht.

Aber er hat auch sein Herz und seine Hoffnung daran gehängt.

Wegwerfmentalität, Resignation, Kapitulation kann und will er sich nicht leisten.

Erfolglosigkeit auch nicht.

Und so bittet er: Gib ihm noch ein Jahr!

Es ist die Bitte um begrenzten Aufschub,

die Bitte darum, genau jetzt noch eine Frist zu bekommen.

Der Gärtner verschiebt das Problem nicht auf irgendwann ans Ende der langen Bank. Er sieht es. Er teilt die Erwartung an den Baum. Er verschließt sich der Verantwortung für die vergeblich eingesetzten Ressourcen nicht.

Er bitte konkret. Gib mir ein Jahr.

Wenn es dann keine Früchte gibt, hau ich ihn ab.

Buß- und Betttag.

Wir leben in anderen Zusammenhängen als die, die diese Geschichte zunächst hörten – aber auch wir sorgen uns, sind beschäftigt mit den aktuellen Krisen, manches scheint bedrohlich zu sein.

Insofern hören wir eine beunruhigende Geschichte mit offenem Ende.

Und eine ehrliche. Denn deutlich ist zunächst, dass es in fruchtloser gefährdeter Zeit nicht hilft, zu verharmlosen oder wegzuschauen.

Und doch beinhalten diese wenigen Verse ein kleines Wunder: denn der Text endet zwar nicht mit einer Erfolgsgarantie, das Scheitern ist noch nicht abgewendet - aber er endet auch nicht mit Enttäuschung.

Denn obwohl der Fürsprecher für das Bäumchen nur der Kleine in der Hierarchie ist, der Anwalt der Hoffnung, erwirkt er einen Aufschub, eine letzte Chance.

Offenbar kommt es genau auf ihn an.

Denn es ist nicht egal, ob der Gärtner Verantwortung übernimmt, sich solidarisch verhält, sich einsetzt oder eben nicht.

Dass er bereit ist, zu graben und zu wässern - also deutlich mehr zu geben, als vernünftig scheint, denn Feigen brauchen das Umgraben nicht, Wasser genügt - verändert die Situation, verhindert das unmittelbare Aus.

Das Engagement dieses Einzelnen, der weder Besitzer noch Entscheidungsträger ist, hat in diesem konkreten Moment für ein konkretes Geschöpf existentielle Bedeutung.

Der Gärtner bittet für seinen Baum.

Es ist eine Fürbittaktion - mit offenem Ausgang.

Es ist eine Fürbittaktion ins Offene hinein.

Sie erzählt absolut realistisch von Mut und Vertrauen.

Sie wird erzählt von dem, mit dem hier und jetzt nicht eine Gnadenfrist beginnt, sondern eine Gnadenzeit.